

MARIO GIORDANO

*Tante
Poldi*

UND DIE
SCHWARZE
MADONNA



KRIMINALROMAN

BASTEI ENTERTAINMENT 

Ich stöhnte. »Ja, weiß schon. Dezenz ist Schwäche.«

»Den Sarkasmus kannst dir fei sonst wohin stecken. Des nennt man Imagebildung. Der Marco hat g'sagt, des müsste man von Anfang an richtig aufziehen, mit Internetseite, Blog und Logo und Merchandising und allem Pipapo.«

Die Poldi wandte sich wieder dem Graffito zu.

Aus der offenen Haustür wehte mir ein Schwall kühler Klimaanlageluft entgegen, vermischt mit Patschuli und leise jammernden Sitarklängen. Die Poldi war also offenbar auf einer spirituellen Reise, sie hatte eine Geschäftsidee und wirkte tatendurstig wie eine Hummel im Frühling. Was nur bedeuten konnte, dass ihr Projekt »Totsaufen mit Meerblick« vorläufig *on the rocks* lag, was unterm Strich eine erfreuliche

Entwicklung war. Wenn da nicht »KRAZZZ AB!« auf ihrer Hauswand gestanden hätte.

Die Poldi beendete ihre Kunstexpertise und schüttelte den Kopf. »Naaa! Des war ein Kerl. Drei ›Z‹ – da spricht doch die ganze Verdrucktheit eines pubertären Spruchbeidls ohne Freundin heraus, meinst nicht? Einer, der sein Leben nicht mehr im Griff hat, den ganzen Tag Filmchen im Internet anschaut und sich daran aufgeilt, wenn er jemand eine Angst einjagen kann. Magst ein Bier?«

»Na endlich«, stöhnte ich, nahm meinen Rucksack und trat ins Haus.

Totti folgte mir und furzte.

Ich meine, natürlich war ich neugierig wie Bolle auf den Hintergrund dieser Drohungen, auf alles, was die Poldi in der Zwischenzeit erlebt, angestellt, vermurkst und wieder geradegebogen hatte. Ich platzte geradezu vor Neugier auf ihre Abenteuer und

Eskapaden in den vergangenen drei Wochen. Denn, gebe ich zu, ich hatte sie vermisst. Sogar ihre ewige Schurigelei, und ich sah ihr auch an, dass sie sich selbst nur mühsam beherrschen konnte, nicht gleich alles herauszuposaunen. Aber erstens darf man die Poldi niemals drängen, wenn man etwas von ihr will. Zweitens verbietet das italienische *Bella-Figura*-Prinzip ohnehin allzu aufdringliche Neugier. Und drittens war es wirklich heiß, und nach der Reise und dem ganzen Chaos in Frankreich konnte ich wirklich ein Bier vertragen. Um nicht zu sagen, ich hatte nicht übel Lust, mir so richtig die Kante zu geben. Aber ich hab's nun mal nicht so mit Kontrollverlust, und außerdem kriege ich nach dem dritten Glas immer schon Kopfschmerzen.

Das Erste, was mir im Haus auffiel, war der schwere süßliche Geruch von

Räucherstäbchen, die vergeblich gegen Tottis Fürze anräucherten. Ansonsten wirkte die Via Baronessa 29 aufgeräumt, nirgendwo Schnapsflaschen. Und dann natürlich die Sitarmusik. Die kam nämlich nicht vom Band.

Als ich gerade die Treppe hinaufsteigen wollte und einen flüchtigen Blick in Poldis schattigen *cortile* warf, sah ich dort einen etwa zwanzigjährigen Mann in einem weißen *Salwar Kamiz* sitzen, also der Kombination aus weiter Hose und langem Hemd, wie man sie traditionell in Indien oder Pakistan trägt. Der junge Mann spielte versonnen auf einer Sitar und nickte mir freundlich zu. Ein bisschen perplex von dem Anblick nickte ich zurück. Hinter mir rief die Poldi schon: »Geh, sperr die Goschen zu! Des ist der Ravi, der gibt mir Unterricht.«

Kopfschüttelnd stapfte ich hinauf in Poldis Gästezimmer unter dem Dach, das ich

inzwischen als *mein* Zimmer betrachtete. Das frisch bezogene Bett schien auf mich gewartet zu haben und war über und über mit einem kleinen Flor von Tottis Haaren bedeckt. Ich pfefferte meinen Rucksack in die Ecke und setzte mich an den kleinen wackeligen Schreibtisch am Fenster, wo ich nach längerer Unterbrechung endlich wieder so richtig an meinem großen sizilianischen Familienroman und Sittengemälde eines ganzen Jahrhunderts weiterarbeiten würde. Ich checkte mein Handy auf Nachrichten (keine), genauer gesagt, ob Valérie gerade online war (ja, war sie), starrte das Handy mit wachsender Verzweiflung an, schaltete es aus und sofort wieder ein, hörte die Poldi zu Sitarklängen unten klappern und versuchte vergeblich, mich zuhause zu fühlen. Man ahnt schon: Ich war irgendwie voll von der Rolle.

»Herrgott, wo bleibst du denn?«